

# Au-pairs - Ergänzung der Familie

**Au-pairs leisten mehr als nur Kinderbetreuung. Maria Orthofer-Samhaber untersuchte Motive und Bedürfnisse der Gastfamilien**

*Immer mehr überdurchschnittlich gebildete und wohlhabende Familien nehmen sich ein Au-pair, das vielfältige Funktionen erfüllt: Neben der zeitlichen Ergänzung im Geflecht von Betreuungs-/Bildungseinrichtungen und Familie sind sie eine "Verlängerung der Mutter", damit diese sowohl den Anforderungen der Arbeitswelt gerecht werden als auch ihrem Anspruch genügen kann, den Kindern eine an den individuellen Bedürfnissen ausgerichtete Betreuung im familiären Umfeld zu bieten.*

Die Analyse von 298 Selbstdarstellungen aus den 1990-er Jahren zeigt, dass die "Gastfamilien" aus Wien und Wien-Umgebung kinderreich (2,1 Kinder), überwiegend akademisch gebildet, vielseitig interessiert und gesundheitsbewusst sind. Die beruflich meist gut situierten Gasteltern leben in aufrechter Ehe (nur 7 % Alleinerzieherinnen) und wohnen in den Bezirken, in denen früher am längsten und am meisten Dienstboten beschäftigt wurden. Viele schicken ihre Kinder in Waldorf- oder Montessori bzw. englisch- oder französischsprachige Schulen.



Reise in die Familie - Die Erwartungen der Gastfamilie sind hoch.

Ausbildung oder anderen Interessen nachgehen bzw. sich gezielt mit einem jüngeren oder älteren Geschwisterkind beschäftigen konnte. Aber nur in ganz wenigen Fällen war die Betreuung der Kinder die einzige dem Au-pair zugedachte Aufgabe. An zweiter Stelle stand daher die Mithilfe im Haushalt, die vom Kochen von Kleinigkeiten für die Kinder bis zum "Mädchen für alles" reichen konnte.

In diesen städtischen, modernen Familien sind die Betreuung und Erziehung der Kinder vor allem Frauensache: Die Väter sind erfolgsorientiert und in der Familie kaum präsent. Auch die Mütter sind berufsorientiert (drei Viertel aller Gastmütter sind berufstätig und zwar je 50% Voll- und Teilzeit), versuchen aber, auch als Mutter möglichst präsent zu sein.

## Mix an Motiven für die Aufnahme eines Au-pairs

Warum lassen sich Familien mit vergleichsweise hohem Lebensstandard auf eine viel Beziehungsarbeit fordernde Kinderbetreuungsform ein?

Die Familien hatten in erster Linie eine liebevolle, kreative Beschäftigung der Kinder gesucht, damit die Gastmutter ihrem Beruf, aber auch einer

Auch das dritte in der Literatur genannte Motiv, der Wunsch, die eigenen Kinder mehrsprachig aufzuwachsen zu lassen, konnte im Sample bestätigt werden. Neben dem einfachen Bedürfnis, die Kinder auch sprachlich optimal zu fördern, fand sich dieses Motiv häufig bei Gastfamilien, die entweder einige Jahre im Ausland gelebt hatten oder vor einem Auslandsaufenthalt standen und daher ihre Kinder auf die neue Sprache vorbereiten (bzw. die dabei erworbene Sprache pflegen) wollten. Auch Gasteltern mit einer anderen Muttersprache als Deutsch suchten oft ein Au-pair in der Muttersprache dieses Elternteils. In diesen Fällen waren auch skandinavische oder slawische Sprachen gewünscht, wogegen die allgemeinen Sprachwünsche meist Englisch oder Französisch waren.

Eine weitere wichtige Funktion, die in der Literatur bisher nicht erwähnt wurde, ist der - wie ich es nennen möchte - "Ausgleich familiärer Defizite". In diese Kategorie fallen all jene Funktionen von Au-pairs, die meist nur zwischen den Zeilen zum

Ausdruck kommen und die kaum bei Befragungen explizit genannt werden. Dazu zählen Erwartungen wie auf ein "Sorgenkind" mit einer neuen Perspektive eingehen zu können oder Ersatz des aus unterschiedlichen Gründen abwesenden Vaters (beruflich, verstorben, getrennt). Manche suchten ein stabiles Element in einer als chaotisch wahrgenommenen Familiensituation, andere einfach eine weitere Bezugsperson mit neuen Qualitäten, die die Eltern nicht mitbringen.

## Flexibilität und Kindeswohl

Es war einerseits das Bedürfnis der Gasteltern nach jemandem, der ihnen ausreichenden Bewegungsspielraum bei ihren beruflichen Anforderungen und privaten Aktivitäten verschaffte. Viele Gastmütter hatten Wechseldienste oder als Selbstständige dichte Programme, gefolgt von längeren arbeitsfreien Zeiten. Au-pairs ermöglichten die geforderte Flexibilität auch bei außergewöhnlichen Anforderungen, wie es keine andere Lösung vermocht hätte. Denn "da zu sein, wenn es einmal länger wird" oder wenn es aus sonstigen Gründen nötig ist, ist die wichtigste Anforderung an Au-pairs, die niemand sonst zu ähnlichen Konditionen einzubringen in der Lage ist.

Andererseits ist es das Wohl des Kindes, das durch ein Au-pair am ehesten sicher zu stellen erwartet wurde. Eine liebevolle, individuelle Betreuung in den eigenen vier Wänden ist das, was die überwiegende Mehrzahl der Gastfamilien suchte. Das Kind kann daheim in der vertrauten Umgebung sein, es muss sich keinem Stress am Morgen und nur für eine beschränkte Zeit in einer Gruppe aussetzen, neben Kindergarten, Schule, Musik- und Sportstunden keinem zusätzlichen vorgegebenen Programm gehorchen und kann mit der Unterstützung des Au-pairs frei den jeweils selbst gewählten Aktivitäten nachgehen.

Unabhängig davon, dass die vorhandenen Betreuungsangebote bis heute die Bedürfnisse nach zeitlicher Flexibilität vieler Eltern nicht zu erfüllen vermögen, wäre auch die Ausdehnung der Öffnungszeiten bei gleicher Qualität der Einrichtungen kein Ersatz für ein Au-pair. Denn für die Mehrzahl der österreichischen Eltern ist eine Betreuungseinrichtung für kleine Kinder ein wichtiges Angebot für Eltern zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie und als solche eine Notlösung. Kindergarten und Volksschule werden als Bildungsangebote betrachtet, die zeitlich zu limitieren sind, wobei über die Dauer unterschiedliche Vorstellungen bestehen.

## Jemand Tüchtigen und Lustigen á la Mary Poppins

Die Familien suchen Qualitäten, nicht Qualifikationen. Sie erwarten vor allem hohe Flexibilität und Anpassungs- bzw. Integrationsfähigkeit und natürlich Kinderliebe. Folgende Adjektive zeigen das Anforderungsprofil der meisten Gastfamilien: fröhlich, lustig, offen, freundlich; intelligent, kultiviert, kreativ, vielseitig interessiert; zuverlässig, ehrlich, einfühlsam, respektvoll, geduldig, umgänglich, Wärme ausstrahlend, energisch, durchsetzungsfähig, selbstständig, unabhängig.

## Warum zunehmend populär?

Die steigende Präsenz von Müttern in anspruchsvollen Berufen mit den hohen Anforderungen der Arbeitswelt, ein steigender Wohlstand, die zuneh-

### Was ist Au-pair?

Ein Au-pair-Aufenthalt ist ein maximal zwölfmonatiger Auslandsaufenthalt mit dem Ziel, die Sprachkenntnisse zu vertiefen, das Land und seine Menschen durch das Leben in einer Familie kennen zu lernen, die Allgemeinbildung und damit auch spätere Berufschancen zu verbessern. Als Gegenleistung für Unterkunft, Verpflegung und Taschengeld wird die Mithilfe im Haushalt für max. 25 Std./W erwartet. Gemäß Europarat gehören die Au-pair-Beschäftigten weder der Gruppe der Studierenden noch der Gruppe der Arbeitnehmer an, sondern einer besonderen Gruppe, die Züge von beiden trägt (Übereinkommen, 1969). Dies zeigt sich auch in der Geschichte des Au-pair-Systems, die auf zwei Traditionstränge verweist. Einerseits geht es um Dienstleistungen im Privathaushalt, die für die "Gastfamilien" immer im Vordergrund standen, andererseits um Lernen in der Fremde, das in höfische, kaufmännische, gewerbliche und bäuerliche Traditionen bis ins Mittelalter zurückreicht.

Mit dem Ausbleiben der "traditionellen" Au-pairs seit den 1990-er Jahren und dem Zustrom der "neuen" Au-pairs aus den ehemaligen kommunistischen Ländern hat sich das Au-pair-System sowohl quantitativ als auch qualitativ verändert. Das Bildungsprogramm wurde durch die vielfältigen Austauschprogramme der EU abgelöst und für die "neuen" Au-pairs ist es in erster Linie eine Möglichkeit, legal in den westlichen Arbeitsmarkt zu kommen. Da der Bildungsanspruch von allen Beteiligten zunehmend aufgegeben wurde, ist das Au-pair-System keinesfalls als Modell für die Legalisierung der illegal beschäftigten Pflegekräfte geeignet. Sie verrichten Pflege- und Hausarbeit, die eindeutig Arbeit und als solche auch sozial-, arbeits- und fremdenrechtlich zu behandeln ist.

mende Bekanntheit des Systems und Sympathie für die Programmidee - Bildungs- und Kulturaustausch - machen die Anstellung eines Au-pairs attraktiv. Der Widerstand gegen "Live-in-Hauspersonal" wurde damit reduziert und der hohe Wert von Flexibilität hat die Bildungserwartungen abgelöst.

## Familienpolitischer Mainstream?

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wurde in den 1990-er Jahren aus wirtschaftlichen Gründen zum familienpolitischen Mainstream. Die Zulassung der neuen Au-pairs 2001 wurde möglich, weil sie (hochqualifizierten) Müttern die vom Arbeitsmarkt geforderte Flexibilität verschaffen und als private Lösung öffentliche Budgets entlasten, weil weniger Einrichtungen für Kleinkinder nötig und kürzere Öffnungszeiten möglich sind.

Es ist davon auszugehen, dass häusliche Dienstleistungen künftig noch stärker nachgefragt werden. Deshalb wird es darum gehen, sie zu legalisieren, sozial- und arbeitsrechtlich abzusichern und gleichzeitig finanzierbar zu machen, steuerlich zu begünstigen.

Die Anforderungen der Gastfamilien haben auch gezeigt, dass flexiblere Arbeitsbedingungen für Mütter und Väter sowie Betreuungs- und Bildungseinrichtungen mit sehr hohen Qualitätsstandards ausgebaut werden müssen. |

**Maria Orthofer-Samhaber**

### Zur Studie

Maria Orthofer-Samhaber: Au-pair: Zwischen Dienstboten und Dienstleister am globalisierten Arbeitsmarkt Privathaushalt. Über die vielfältigen Anforderungen moderner Familien. Dissertation aus dem Fachgebiet Geschichte, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Wien, 2007, 266 pp.

Anhand der Dokumentation eines Non-profit-Au-pair-Vermittlers wurden die soziodemographischen Merkmale der "Gastfamilien" aus Wien und Wien-Umgebung sowie deren Motive für und Erwartungen an Au-pairs dargestellt. Aus 298 Selbstdarstellungen und 25 Jahresberichten (1978-2003) konnten die den Au-pairs zugedachten Rollen sowie wiederkehrende Probleme aller Beteiligten aufgezeigt werden.

### INFO

Dr. Maria Orthofer-Samhaber  
Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend  
Abteilung II/2, Jugendwohlfahrt und Kinderrechte  
Tel: +43-1-71100-3314  
E-Mail: maria.orthofer@bmgfj.gv.at

## Arbeitszeitwünsche von Frauen und Männern

Die Arbeitszeitwünsche und die vereinbarten Arbeitszeiten von Frauen und Männern liegen weit näher beieinander als ihre tatsächlichen Wochenarbeitszeiten. Zu diesem Ergebnis kommt für den Untersuchungszeitraum 1993 bis 2005 das DIW Berlin in seinem aktuellen Wochenbericht 14-15/2007 auf Basis der zusammen mit Infratest Sozialforschung durchgeführten Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP).

In Deutschland liegen die von abhängig Beschäftigten gewünschten Wochenarbeitszeiten im Durchschnitt zwischen etwa 30 Stunden (Frauen) und 39 Stunden (Männer). Dieser geschlechtsspezifische Abstand ("gender gap") ließe sich auf acht Stunden bei einer Realisierung der vertraglich vereinbarten Wochenarbeitszeit reduzieren. Tatsächlich sind Männer 2005 jedoch mit 42,2 Stunden im Durchschnitt rund elf Wochenstunden länger erwerbstätig als Frauen. Hier ist auch die in den amtlichen Statistiken nicht erfasste unbezahlte Mehrarbeit von Beschäftigten berücksichtigt. Die meisten Beschäftigten wünschen sich Standard-Wochenarbeitszeiten wie 20, 30, 35 oder 40 Wochenarbeitsstunden. Sehr lange Wochenarbeitszeiten von über 40 Stunden sind weder für eine Mehrheit von Frauen noch für Männer attraktiv. Allerdings klaffen hier Wunsch und Wirklich stark auseinander; denn 52 % der erwerbstätigen Männer sind 41 und mehr Wochenstunden tätig (Frauen 16%) aber nur 16 % wünschen dies auch (Frauen 4%). Über die Hälfte der Frauen (54 %, 12% der Männer) möchte weniger als 35 Stunden wöchentlich arbeiten. Wochenarbeitszeiten von weniger als 20 Stunden werden von den Frauen seltener gewünscht (14 %) als tatsächlich ausgeübt (19 %); bei den Männern ist es umgekehrt (7% bzw. 3%).

**Info:** Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin | <http://www.diw.de>

# Stress im Haushalt greift die **Gesundheit** an

Studie untersucht psychosoziale Belastungen und ihre gesundheitlichen Folgen

*Gestresste Führungskräfte mit Burnout-Syndrom finden immer wieder breite Aufmerksamkeit in den Medien. Eine neue Untersuchung zeigt nun aber deutlich, dass auch die eher selten thematisierten Belastungen aus der Hausarbeit die Gesundheit stark beeinflussen können. In dieser Studie von Christof Wolf - dem wissenschaftlichen Leiter für den Bereich gesellschaftliche Dauerbeobachtung am Mannheimer Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen - werden die gesundheitlichen Folgen von Stress am Beispiel psychosozialer Belastungen im Berufsleben, in der Haus- und Familienarbeit sowie in den persönlichen Sozialbeziehungen zu anderen Menschen analysiert. Als empirische Basis fungieren die Daten des in Köln durchgeführten Projekts "Soziale Ungleichheit, Krankheit und Gesundheit". Lesen Sie nachfolgend eine Zusammenfassung einiger ausgewählter Untersuchungsergebnisse.*

Psychosozialer Stress wird in der Studie als eine Belastungserfahrung definiert, die aufgrund des Missverhältnisses zwischen psychosozialen Anforderungen und den dafür zur Verfügung stehenden Bewältigungsressourcen zu Tage tritt. Grundsätzlich zeigt sich, dass sowohl psychosoziale Belastungen aus der Erwerbsarbeit als auch aus der Haus- und Familienarbeit die Gesundheit wesentlich beeinflussen, die psychische etwas mehr als die körperliche. Unabhängig vom Umfang der Arbeitszeit zeitigen Tätigkeiten, die etwa wenig Anerkennung finden, keinen Spaß machen oder als seelisch belastend empfunden werden, negative Folgen für die körperliche und psychische Gesundheit, erläutert hierzu Experte Wolf. Es spiele dabei keine Rolle, ob diese Arbeiten gegen Entgelt am Arbeitsplatz oder unentgeltlich in den eigenen vier Wänden ausgeführt würden. Die ebenfalls untersuchten Belastungen in sozialen Beziehungen hätten im Vergleich dazu einen geringeren Einfluss auf die Gesundheit. Dies könne zum Beispiel daran liegen, dass soziale Beziehungen, die Stress verursachen, meist früher oder später aufgelöst werden und ihnen in der Regel auch nicht belastende Sozialkontakte gegenüberstehen.



Männer - oft nur Hobbyköche - sind weniger vom Haushaltsstress betroffen.

## Vor allem Frauen sind betroffen

Hinsichtlich der psychosozialen Belastungen in der Haus- und Familienarbeit formulierte Wolf im Vorfeld der Untersuchung zwei Erwartungen. Er vermutete einerseits, dass diese vor allem für die Gesundheit von Frauen relevant sind, weil auch heute noch vorwiegend die Hausarbeit von Frauen

verrichtet wird und andererseits, dass ihre gesundheitliche Bedeutung mit der Höhe des Haushaltseinkommens abnimmt. Hintergedanke der letztgenannten Überlegung war, dass sich Personen mit höherem Einkommen für die Erledigung der Haushalts- und Familienaufgaben oftmals Unterstützung von außen zukaufen.

## Zur Studie

Die Grundgesamtheit der 1999 und 2000 durchgeführten Studie "Soziale Ungleichheit, Krankheit und Gesundheit" bildeten alle im September 1999 in Köln mit Hauptwohnsitz gemeldeten 30- bis 60-jährigen deutschen Staatsbürger. Aus dem Melderegister wurden anschließend 1.890 Personen ausgewählt, wobei 695 interviewt werden konnten. Es handelte sich dabei um face-to-face Befragungen mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens.

Die durchgeführten Analysen bestätigen nicht nur Wolfs Erwartungen, sondern lassen auch die in der Wissenschaft weit verbreitete Einschätzung, dass die körperliche Gesundheit von Männern jener von Frauen deutlich überlegen ist, in einem neuen Licht erscheinen. Der Studienautor zu den diesbezüglichen Untersuchungsergebnissen: "Wird die Belastung (spricht Wolf von Belastung(en) meint er hier ausschließlich jene psychosozialer Natur; Anm. Red.) durch die Hausarbeit in das Modell eingeführt, verschwindet der Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit auf die körperliche Gesundheit. Mit anderen Worten, die Belastung durch die Hausarbeit trägt entscheidend zu der immer wieder berichteten gesundheitlichen Benachteiligung von Frauen bei. (...) Sehr deutlich zeigt sich die erwartete negative Korrelation zwischen der Belastung durch die Hausarbeit und dem Einkommen.

Personen, die über ein höheres Einkommen verfügen, leiden weniger unter Hausarbeit."

Überhaupt bringt die Untersuchung zum Vorschein, dass die psychosozialen Belastungen durch die Hausarbeit verglichen mit den Belastungen in sozialen Beziehungen und im Erwerbsleben in einem

### Mehr Gesundheitssoziologie

Die hier dargestellte Untersuchung von Christof Wolf wurde im Sonderheft "Soziologie der Gesundheit" der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie veröffentlicht. Mehr als 30 Fachleute lieferten für diesen sehr umfangreichen Band Beiträge. Fünf große Themenkategorien sind auszumachen:

- a) Grundlagen soziologischer Gesundheitsforschung,
- b) Sozialstrukturelle und kulturelle Einflüsse auf Krankheit und Gesundheit,
- c) Soziales Handeln und Gesundheit,
- d) Gesundheitssystem und Gesundheitspolitik,
- e) Gesundheitsversorgung und ihre Bewertung durch die Bevölkerung.

Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen soziologische Theorien und Methoden sowie empirische Analysen.

engeren Zusammenhang mit demographischen Merkmalen zu sehen sind. So zeigt Wolfs Analyse zusätzlich zu den angesprochenen Einflüssen von Einkommen und Geschlecht beispielsweise auch die Zunahme psychosozialen Stresses durch Hausarbeit in Familien mit Kindern unter 15 Jahren und erklärt somit auch den im Rahmen der Untersuchung errechneten Anstieg der psychischen Gesundheit mit dem Alter: "Dieser Effekt beruht darauf, dass Ältere, die meist ohne Kinder unter 15 Jahren in kleineren Haushalten leben, weniger Schwierigkeiten haben, mit den Anforderungen der Hausarbeit zurechtzukommen." | **Martin Gradl**

**ZEITUNG** Literatur: Christof Wolf: Psychosozialer Stress und Gesundheit. Belastungen durch Erwerbsarbeit, Hausarbeit und soziale Beziehungen. In: Wendt Claus, Wolf Christof (Hg.): Soziologie der Gesundheit, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 46/2006. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. ISSN 1861-891X

## Die Vereinbarkeitslüge

### Ein Kommentar zur aktuellen Debatte über die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb von Christiane Rille-Pfeiffer, Irene Mariam Tazi-Preve und Olaf Kapella

Die Diskussion zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist - wie von Sibylle Hamann so treffend formuliert - tatsächlich unerträglich. Als ExpertInnen und Betroffene ist es uns ein Anliegen, unser Unbehagen zu formulieren und die Diskussion weiterzuführen. Unerträglich ist die Debatte deshalb, weil politisch und auf wissenschaftlicher Ebene die wirklich relevanten Fragen beharrlich umschifft werden.

Statt die Bedürfnisse der Mutter, Väter und Kinder ins Zentrum zu rücken, kreisen die Argumente ständig um die altbekannten ideologisch motivierten Allgemeinplätze.

Es ist an der Zeit, die Denkschemen aufzubrechen, um weder die konservative noch die liberale Position zu bedienen. Denn in jüngster Zeit beginnt sich neben der Ideologie des traditionellen Mutterbildes und dem der "Karriere-Mutter" die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als gesellschaftliche Norm zu etablieren. In der Realität bedeutet dies allerdings, sich permanent in einem Spannungsfeld zweier Systeme zu bewegen, die einander durch die historisch gewachsene Dichotomie von Privatheit und Öffentlichkeit ausschließen. Dementsprechend funktionieren sie nach gänzlich konträren Logiken: Das Familienleben hier und das Berufsleben dort - gefragt sind hier Stabilität, dort Flexibilität, hier Emotionalität, dort Kosten-Nutzen-

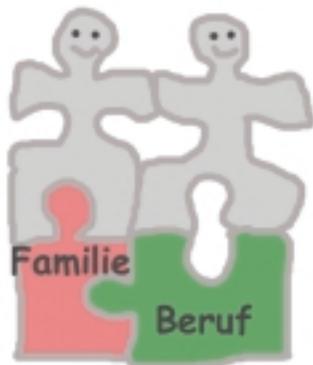
Prinzip, hier Empathie, dort Konkurrenz. Alles was hier das System trägt, bringt es dort zum Scheitern.

Kennzeichen der gegenwärtigen Diskussion ist jedoch, dass Mütter, Väter und Kinder der Logik des Erwerbssystems unterworfen werden. Gleichzeitig wird dadurch ein Spannungsfeld für alle Betroffenen erzeugt, das unauflösbar scheint.

Frauen werden in unserem gesellschaftspolitischen System gezwungen, sich zwischen dem Verzicht auf Kinder, dem Verzicht auf Berufstätigkeit und der Dreifachbelastung bei propagierter Vereinbarkeit zu entscheiden.

Männer, denen suggeriert wird, die Gewinner zu sein, sind gleichermaßen in die Vorgaben des Systems eingespannt. Ihnen wird somit unmöglich gemacht, den Preis, den sie für ihr persönliches Leben zahlen müssen, zu erkennen. Sie bewegen sich im Widerspruch zwischen der politisch vorausgesetzten und vom Arbeitsmarkt geforderten männlichen Erwerbszentriertheit und einer Teilhabe an der Ausgestaltung am Familienleben.

Um das System aufrechtzuerhalten erfolgt eine dementsprechende Sozialisation der Kinder. Ihnen wird somit die Möglichkeit genommen, als nächste Generation das System grundsätzlich in Frage zu stellen und zu verändern. Voraussetzung für die Erwerbspartizipation der Eltern ist das klaglose "Funktionieren" der Kinder.



Grundsätzlich hört die Frage der Vereinbarkeit nicht - wie in der öffentlichen Diskussion meist suggeriert - nach den ersten drei Lebensjahren der Kinder auf, sondern umfasst einen weitaus längeren Zeitraum. Auch sind die Argumentationsschienen hinsichtlich der institutionellen Kinderbetreuung problematisch, weil die Bedürfnisse der Kinder den Vorgaben des Erwerbslebens nachgeordnet werden. Aktuelles Beispiel der jüngsten Vergangenheit ist die Diskussion um den Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen für unter 3-jährige, die in der Logik der EU als Wirtschaftsgemeinschaft geführt wird. Sie ordnet ihre Ziele der Produktivitätssteigerung unter und benötigt dafür die höhere Erwerbsbeteiligung von Frauen.

Das staatspolitische Interesse an der Vereinbarkeitsthematik bezieht sich primär auf das Phänomen des Geburtenrückgangs. Im Bemühen, die Geburtenraten zu steigern, wird allerdings die Bewertung von reproduktiver Arbeit weiterhin ausgeblendet, obwohl sie die zentrale Voraussetzung dafür darstellt.

Solange nicht erkannt wird, dass die Grundlagen des Systems einer Änderung bedürfen, ist ein Ausweg in weiter Ferne. Ein erster Schritt wäre das Infragestellen von sakrosankten Begriffen wie Fortschritt und Leistungsgesellschaft sowie die Neudefinition von Arbeit. Auch die Wertigkeit von Arbeit sollte nicht immer nur im Kontext von Produktivität diskutiert werden, sondern muss im Zusammenhang mit der Lebensqualität der Menschen gesehen werden. Die Intentionen der politischen Entscheidungsträger, aber auch des Arbeitsmarktes zielen hingegen auf die Nivellierung von individuellen Neigungen ab. Das bedeutet aber auch, das herrschende Menschenbild der Ökonomie und Politik zu hinterfragen.

All die bisher vorgebrachten Argumente der gegenwärtigen Debatte gehen von bestehenden Strukturen aus und hinterfragen diese nicht. Das führt zu immerwiederkehrenden Rezepten der Politik, die der Realität nur bedingt Rechnung tragen. Leere Worthülsen wie Wahlfreiheit, qualitätsvolle Kinderbetreuung und die vielzitierte Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit sind Ausdruck einer konzeptlosen und oberflächlichen Auseinandersetzung mit der Problematik. Um nicht weiter fahrlässig zu suggerieren, dass Vereinbarkeit ohne Abstriche der Lebensqualität von Kindern, Müttern und Vätern möglich ist, bedarf es aus unserer Sicht einer ehrlicheren und differenzierteren Auseinandersetzung als bisher. |

**Christiane Rille-Pfeiffer, Irene Mariam Tazi-Preve, Olaf Kapella**

Der Kommentar wurde am 27.03.2007 im "Der Standard" als "Kommentar der anderen" abgedruckt.

**INFO** Mag. Christiane Rille-Pfeiffer, Dr. Irene Mariam Tazi-Preve, Dipl.-Sozialpäd. Olaf Kapella sind wissenschaftliche MitarbeiterInnen am Österreichischen Institut für Familienforschung der Universität Wien.

Kontakt:  
[christiane.rille-pfeiffer@oif.ac.at](mailto:christiane.rille-pfeiffer@oif.ac.at)  
[irene.tazi-preve@oif.ac.at](mailto:irene.tazi-preve@oif.ac.at)  
[olaf.kapella@oif.ac.at](mailto:olaf.kapella@oif.ac.at)



## Kinderbetreuungsgeld

### Evaluierung einer familienpolitischen Maßnahme (ÖIF-Schriftenreihe 15)

Erscheinungstermin:  
April 2007

Mit Januar 2002 löste das Kinderbetreuungsgeld in Österreich die bis dahin geltende Karenzgeldregelung ab. Mit der Einführung dieser familienpolitischen Maßnahme vollzog die österreichische Familienpolitik einen Paradigmenwechsel: Weg von einer Versicherungsleistung, die auf einer Erwerbstätigkeit aufbaut, hin zu einer Familienleistung, die unabhängig von einer Erwerbstätigkeit zusteht. Im Zuge seiner interdisziplinären Evaluierungsstudie hatte das Österreichische Institut für Familienforschung die einmalige Gelegenheit, die Einführung einer neuen familienpolitischen Maßnahme in unterschiedlichen Phasen mittels zahlreicher qualitativer und quantitativer Studien zu begleiten und zu evaluieren. Der zusammenfassende Projektbericht liegt nun als Publikation vor und orientiert sich an den folgenden Zielen der familienpolitischen Maßnahme: Erhöhung der Wahlfreiheit und Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb, positive Impulse für das Erwerbsleben von Frauen und die Förderung des Wiedereinstiegs, Erhöhung der Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung, Beitrag zur Armutsvermeidung, Kinderbetreuungsgeld als Beitrag zur Förderung des generativen Verhaltens.

#### LITERATUR:

Christiane Rille-Pfeiffer, Olaf Kapella (Hg.): **Kinderbetreuungsgeld. Evaluierung einer familienpolitischen Maßnahme.** ÖIF-Schriftenreihe Bd. 15. Innsbruck u.a.: Studienverlag 2007. ISBN: 978-3-7065-4389-7



## Zuverdienstgrenze zum Kinderbetreuungsgeld

### Evaluierung - Simulation - Kostenanalyse (ÖIF-Schriftenreihe 16)

Erscheinungstermin:  
April 2007

Das Kinderbetreuungsgeld wurde mit Januar 2002 als neue familienpolitische Maßnahme in Österreich eingeführt. Während zum bis dahin geltenden Karenzgeldbezug grundsätzlich nur bis zur Geringfügigkeitsgrenze hinzuverdient werden durfte, gilt nun für den Bezug des Kinderbetreuungsgeldes die weit höhere Zuverdienstgrenze. Diese ermöglicht den Bezieherinnen und Beziehern des Kinderbetreuungsgeldes eine flexiblere Gestaltung ihrer Erwerbstätigkeit. Die vom ÖIF durchgeführte Studie evaluiert die Zielgerichtetheit der Komponente "Zuverdienstgrenze" und zeigt Verbesserungspotential auf. Hierin werden zu erwartende Rückföderungsvolumina sowie Volumenseffekte bei Variation der Zuverdienstgrenze simuliert. Weiters wird der verwaltungstechnische Ablauf nachvollzogen sowie Verbesserungsvorschläge unterbreitet. Schließlich werden die bisher angefallenen sowie prognostizierten Kosten der Überprüfung der Zuverdienstgrenze wiedergegeben.

#### LITERATUR:

Sonja Dörfner, Norbert Neuwirth: **Zuverdienstgrenze zum Kinderbetreuungsgeld. Evaluierung – Simulation – Kostenanalyse.** ÖIF-Schriftenreihe Bd. 16. Innsbruck u.a.: Studienverlag 2007. ISBN: 978-3-7065-4390-3



## 4. Pädagogische Fachtagung

Die drei Vorträge bilden die Themenschwerpunkte der 4. Pädagogischen Fachtagung, auf der auch Workshops angeboten werden:

1. Kinder und Eltern brauchen Werte, Orientierung und Ermutigung. "Wert" - lose Eltern - "Wert" - lose Kinder? (Dr. Claudia Breuss-Villani, Psychotherapeutin und Elternbildnerin)
2. Erziehungspartnerschaft oder Erziehungsrivalität zwischen PädagogInnen und Eltern? (Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler, Erziehungswissenschaftlerin)
3. "Best practice Beispiele" der schulischen Tagesbetreuung (Mag. Martina Pecher)

DATUM:

Freitag, 27. April, 9:00 bis 16:30 Uhr

ORT:

NÖ Landhaus, A-3109 St. Pölten

VERANSTALTER:

Interessenvertretung der NÖ Familien

Tel: +43-2742-9005-16494, 16495 (Mag. Eppel-Gatterbauer)

E-Mail: [interessen.familie@noel.gv.at](mailto:interessen.familie@noel.gv.at)

Web: [www.noel.gv.at/partner-anliegen](http://www.noel.gv.at/partner-anliegen) oder [www.interessen-noefamilien.at](http://www.interessen-noefamilien.at)

## S · E · R · V · I · C · E

TERMIN

**Rollenklischees ade!**

Zum bereits sechsten Mal findet am 26. April dieses Jahres der "Wiener Töchterttag" statt. Mädchen zwischen 11 und 16 Jahren wird an diesem Tag wieder die Möglichkeit geboten, ein Wiener Unternehmen zu besuchen und in eigens eingerichteten Workshops auch selbst Arbeitsschritte auszuprobieren. Im Mittelpunkt stehen dabei technische und techniksnahe Berufe. Ziel dieses von der Wiener Frauenstadträtin in Kooperation mit der Wirtschaftskammer Wien und dem Wiener Stadtschulrat durchgeführten Projektes ist es, Mädchen zu ermutigen, auch für Frauen nicht unbedingt alltägliche Ausbildungs- und Berufswege einzuschlagen. An den bisherigen fünf Töchterttagen nahmen insgesamt über 7000 junge Wienerinnen teil.

**DATUM:** Donnerstag, 26. April 2007  
**ORT:** Wien  
**VERANSTALTER:** Frauenabteilung der Stadt Wien  
 Töchterttagbüro: Tel: 0800-22 22 10  
 E-Mail: [office@toechterttag.at](mailto:office@toechterttag.at)  
 Web: <http://www.toechterttag.at/>

TERMIN

**5 Jahre SPES Familien-Akademie**

Die SPES Familien-Akademie hat sich seit ihrem 5-jährigen Bestehen als Kompetenzzentrum für Familienarbeit auf Gemeindeebene etabliert. An insgesamt 303 Veranstaltungen haben in den vergangenen 5 Jahren mehr als 10.000 Personen teilgenommen. Im Mai lädt die Familien-Akademie auf zwei weitere Veranstaltungen ein:

**Seminar: Wohnen im Alter - Wie wohnen, wenn wir älter werden?**

Wohnen zählt zu unseren Grundbedürfnissen. Für viele Menschen wird Wohnen im Alter beschwerlich. Auch im Alter ist ein Lebensumfeld wichtig, in dem wir uns wohl fühlen. Die Integration in eine Gemeinschaft, selbstständig leben können, bauliche Gegebenheiten und Hilfe und Betreuung sind dafür wichtige Voraussetzungen. In diesem Seminar werden innovative Ansätze und Modelle vorgestellt, die zum Weiterdenken und Nachahmen anregen sollen.

**DATUM:** Donnerstag, 3. Mai 2007, 16:00 - 21:30 Uhr  
**ORT:** SPES Familien-Akademie, Panoramaweg 1, A-4553 Schlierbach  
 Seminarpauschale: € 15,-  
 Tel: +43-7582-82123-55, E-Mail: [familienakademie@spes.co.at](mailto:familienakademie@spes.co.at)

**Vortrag: Flugversuche - Wie Eltern ihre Kinder in die Selbstständigkeit begleiten können**

Die Pubertät ist eine Zeit inneren und äußeren Umbruchs für unsere Kinder und für die ganze Familie. Ungeahnte Möglichkeiten tun sich auf - aber immer ist da auch die Angst, dass es "eng wird": Sucht, Sekten, Gewalt sind die dunklen Seiten dieser Aufbruchzeit. Wie eine offene, gesprächsbereite Familienkultur unsere Kinder in die Selbstständigkeit begleiten kann, will dieser Abend zeigen. Referent: Gerald Koller, Pädagoge, Geschäftsführer des Büro VITAL in Steyr.

**DATUM:** Mittwoch, 9. Mai 2007, 19:30 Uhr  
**ORT:** SPES Familien-Akademie, Panoramaweg 1, A-4553 Schlierbach  
 Kosten: € 7.- (Vorverkauf) € 8.- (Abendkasse)  
 Tel: +43-7582-82123-55, E-Mail: [familienakademie@spes.co.at](mailto:familienakademie@spes.co.at)

**IMPRESSUM** Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität  
 Wien | 1010 Wien | Gonzagagasse 19/8 | [www.oif.ac.at](http://www.oif.ac.at)  
 Hrsg: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal  
 Chefredaktion: Mag. Christina Luef | Freier Mitarbeiter: Martin Gradl  
 Fotos: Christina Luef (S. 6)  
 KONTAKT: [christina.luef@oif.ac.at](mailto:christina.luef@oif.ac.at) | Tel: +43-1-5351454-21  
 DVR: 0065528  
 Österreichische Post AG / Sponsoring, Post Verlagspostamt: 1010 Wien  
 Zulassungsnr. 02Z0318205  
 Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums  
 für Gesundheit, Familie und Jugend über die  
 Beruf & Familie Management GmbH